

Vom Welthandel mit Holz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **45 (1929)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-582399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tionsrichtungen und Maschinen, an Baustoffen und andern Gebrauchsgegenständen aller Art. Es ist berechnet worden, daß das Gesamtgewicht der Baustoffe und Ausrüstungsgegenstände für das Handeckwerk etwa 180,000 Tonnen und die Transportleistung von Meiringen zu den Baustellen etwa 4 Millionen Tonnenkilometer betragen werden. Die vor etwa 40 Jahren erstellte Grimselfstraße genügte natürlich für diese Zufuhren um so weniger, als über die Baujahre neben dem vermehrten Postautoverkehr ein stets zunehmender Verkehr von Alpenwegen und Privatautos zu erwarten war. Die Bernischen Kraftwerke erstellten daher zwei neue Beförderungsmittel: Die rund 5 km lange Bahn Meiringen—Innertkirchen und die etwa 17 km lange Luftseilbahn Innertkirchen—Grimself, mit Abzweigung zum Gelmersee. Während beim Bau des Wäggitalerwerkes die Unternehmungen selbst für die Zufuhr ab Station Siebnen-Wangen zu sorgen hatten und demzufolge eine eigene Transportunternehmung gegründet wurde, der auch Ausbau und Unterhalt der Wäggitalerstraße oblag, stellen die Bernischen Kraftwerke z. B. den Zement in den Silos auf den Baustellen Grimself und Gelmen zur Verfügung; erst von dort haben ihn die Firmen zu übernehmen.

a) die Bahn Meiringen—Innertkirchen im Jahr 1926 eröffnet, hat 1 m Spurweite. Sie folgt der Aareschlucht, ohne deren Schönheiten zu beeinträchtigen. Neben der Überfuhr von Maschinen, Gerüsten, Baustoffen aller Art, die vermittelt Rollschemeln von den Normalspurbahnen übernommen werden, dient die Bahn nach Innertkirchen auch dem Personenverkehr.

b) die Umschlagstelle in Innertkirchen. Wie feinerzeit Brig und Sella für den Bau des Simplontunnels, Goppenstein und Randersteg für den Lötschbergtunnel, ist Innertkirchen über Nacht vom beschiedenen, ruhigen Dorf zur großen, betriebsamen Umschlagstelle geworden. Hier beginnt die Luftseilbahn. Außer den Einrichtungen für die Luftseil- und Straßenzufuhren, mit den entsprechenden Rangiergleisen, treffen wir hier Magazine, Werkstätten und Lagerplätze. Da sieht man Rabelrollen, Eisenträger, Bretter, Druckrohre, Fahrräder, Maschinenteile, alles übersichtlich gelagert und nummeriert. Vor allem fallen die zwei hohen, zylindrischen Zementsilos auf, mit je 2000 Tonnen Fassungsvermögen; sie bilden gewissermaßen das Wahrzeichen einer neuen Zeit. Vorbildlich erstellt sind das große Haus für das Zentralbüro und die Unterkunfts Häuser für die technischen Angestellten. Im Berghausstil ausgeführt und von Gärten umgeben, werden sie bleibend der Gemeinde Innertkirchen zur Zierde gereichen.

c) die Luftseilbahn Innertkirchen—Grimself ist bemerkenswert durch ihre Länge, die zu überwindenden Höhenunterschiede und die Leistungsfähigkeit. Sie weist bis zur Grimself 3 Bauabschnitte und eine Abzweigung nach dem Gelmersee auf, mit folgenden Hauptabmessungen:

	wagr. Länge	Steigung
1. Innertkirchen—Guttannen	6700 m	421 m
2. Guttannen—Hinterstoc	6840 m	657 m
3. Hinterstoc—Grimself	3400 m	246 m
Innertkirchen—Grimself	16940 m	1324 m
Abzweigung Hinterstoc—Gelmersee	920 m	156 m

Antriebsstationen finden wir in Guttannen, auf dem Hinterstoc, auf der Grimself und am Gelmersee. Wegen dem ungeradlinigen Verlauf des Aaretales sind 5 Winkelstationen erstellt. Von der zu erwartenden Gesamtabfuhrmenge, in der Höhe von 180,000 Tonnen, sind 1/3 oder 150,000 Tonnen Zement; der Rest entfällt auf andere Baustoffe: Holz, Schienen, Betonstein, Maschinenteile, Werkzeuge, Kohlen, Del, Lebensmittel usw.

Wegen der hohen Lage der Endpunkte auf Grimself und Gelmen kommen als Bauzeit nur 4 bis 5 Sommermonate in Betracht. Wenn auch der Zement gleichmäßig überführt werden kann, so ist doch mit zeitweiligem Stoßbetrieb zu rechnen. Unter Annahme einer Stundenleistung von 30 Tonnen kann die Luftseilbahn bei 13 bis 14-stündiger Betriebszeit täglich 400 Tonnen zuführen, bei anschließlicher Zufuhr von Zement sogar bis über 500 Tonnen.

Die Seilbahnwagen für die Zementzufuhr sind gedeckte Kastenwagen von 500 Liter Inhalt, entsprechend 650 kg Nutzlast. Sie folgen sich in Zeiträumen von einer Minute und in Abständen von etwa 135 m, was einer Zugseilgeschwindigkeit von 2,25 m/sec. entspricht. Im ganzen sind 270 Wagen unterwegs. Die sinnreichen Kupplungsvorrichtungen ermöglichten, die drei Winkelstationen Zuben, Gstelliegg und Brunnenegg für selbsttätigen Betrieb einzurichten, so daß die Stationen von den Seilbahnwagen völlig ohne Hilfsarbeit durchfahren werden.

Die Seilbahnwagen zur Überfuhr von Kisten, Fässern usw. bestehen aus einer kippbaren Plattform; diejenigen für Runderisen, Balken, Schienen u. dergl. sind als Doppelwagen ausgebildet, mit Tragketten. Jeder Seilbahnwagen kann bis 500 kg belastet werden.

Die Stützen sind im untersten Teil des Tales aus Holz, im oberen aus Eisen. Sie sind stellenweise so hoch, daß die Seilbahnwagen mehr als 100 m über dem Talgelände dahinziehen. Die Spannweiten gehen bis 500 m und mehr, ausnahmsweise (Mätherichsboden, unterhalb der Grimself) bis 600 m.

d) Grimselfstraße. Diese mußte für die Bauzwecke, insbesondere für die Zufuhr der großen Druckrohre (bis 11 Tonnen Gewicht), für die Transformatoren und Maschinenteile der Zentrale Handeck, teilweise etwas verbreitert und namentlich in den Kurven erweitert werden. Die Brücken wurden so verstärkt, daß sie Lasten von 20 Tonnen standhalten.

e) Die Standseilbahn auf dem Gelmersee weist bei 1100 m Länge einen Höhenunterschied von 400 m auf: untere Station 1400 m, obere 1800 m ü. M. Die größte Steigung beträgt 110%, d. h. über 45°. Sie ist erstellt für Nutzlasten von 12 Tonnen, damit auch die schweren Druckrohre vom Gelmersee zur Zentrale Handeck durch sie befördert werden können. Nur ausnahmsweise werden Personen befördert. Bei der Steilfahrt kommen nicht alle zum Genuß des wundervollen Ausblickes auf das tiefer versinkende Haslital und auf die umliegenden Berge mit der mächtigen Gletscherwelt.

IV. Die elektrischen Anlagen für Licht und Kraft auf den Baustellen.

Für die etwa 100 Motoren mit zusammen 2200 PS wird der nötige Strom teilweise aus dem Lungenkraftwerk bezogen, teilweise im eigenen Baukraftwerk am Gelmersee erzeugt. Eine 900 m lange Druckleitung von 400 mm bzw. 300 mm Durchmesser führt am Hang zum Maschinen- und Schaltraum. Eine horizontalachsiges Peltontröbline (Bell & Co., Kriens) ist mit dem Generator (Brown, Boveri & Co., Baden) unmittelbar gekuppelt. Die Baukraftleitung Innertkirchen—Grimself ist auf Holzstangen mit etwa 40 m Abstand, im gebirgigen Gelände auf Eisenmasten mit Abständen bis 400 m besetzt. (Fortsetzung folgt).

Vom Welthandel mit Holz.

Vom Standpunkt des internationalen Warenaumschlages ist Holz ein Gut, das sehr lange an den lokalen

Abfatz gefesselt blieb und es im wesentlichen auch heute noch ist. Dies ist die Folge seines niederen spezifischen Wertes, d. h. des geringen Preises für die Gewichtseinheit sowie seiner Sperrigkeit, durch welche seine Verfrachtung sehr umständlich und teuer wird.

Im Jahre 1913 setzte der gesamte Holzhandel rund 100 Mill. m³ Holzmasse um, im Werte von etwa 3,75 Milliarden Franken. Für 1928 werden die umgesetzten Mengen ungefähr auf die gleiche Höhe angegeben, doch betrug ihr Geldwert etwa 5 Milliarden Fr. (Es sei bemerkt, daß um die verschiedenen Formen, in denen das Holz gehandelt wird, auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und vergleichbar zu machen, alle Zahlen auf Rohholz, d. h. unbearbeitetes Rundholz umgerechnet sind. Unberücksichtigt blieben Erzeugnisse wie Holzschliff, Zellulose, Holzpapiere usw.)

Diese 100 Mill. m³ zwischenstaatlich gehandelten Holzes bilden, so ansehnlich an sich dieser Holzumfang ist, doch nur knapp ein Sechstel des Weltkonsums an Holz. Dieser wird nämlich jährlich auf 1,6 Milliarden m³ beziffert, was im Mittel etwa einen Raummeter je Kopf der Menschheit ergibt. Diesem Durchschnitt liegen im einzelnen jedoch Verbrauchszahlen von außerordentlicher Spannweite zugrunde. Rußland verbraucht das Doppelte je Einwohner, Schweden das Dreieinhalbfache, die Vereinigten Staaten sechseinhalbfach, Kanada gar achtmal mehr, und an der Spitze steht Finnland mit 850 % der durchschnittlichen Kopfquote. Erheblich sparsamer als diese Staaten mit großen Waldbeständen müssen Länder mit Holz umgehen, die weniger ausgedehnte Forstflächen besitzen oder in der Hauptsache schon auf ausländische Zufuhren angewiesen sind. Sie bleiben, mit Ausnahme von Oesterreich, das mit einem Raummeter je Kopf auskommt, unter dem Weltdurchschnitt. Die Schweiz und Deutschland begnügen sich mit 0,8 m³, Frankreich und Belgien mit noch etwas weniger (0,75 bzw. 0,7 m³). Noch größere Einschränkung erlegen sich Holland und England auf, die größtenteils auf Import angewiesen sind: sie konsumieren nur 0,4 m³ je Kopf, ebenso wie die Türkei. In sehr weitem Abstand folgen die Länder der heißen Zone, die, wie China, Afrika und Indien, nur 0,16 m³ Holz auf den Einwohner verbrauchen.

Diese Konsumziffern geben jedoch für Gestaltung des Welthandels noch keine richtigen Anhaltspunkte. In ihnen stecken nämlich in sehr verschiedenen Verhältnissen recht unterschiedliche Verwendungsarten des Holzes. Als große Gruppen stehen sich hier Brennholz und Nutzholz gegenüber. Holzbrand jedoch ist nur möglich bei sehr billiger Holzbeschaffung; darum verlohnt ein zwischenstaatlicher Handel damit zumelst nicht und der Welthandel befaßt sich tatsächlich, von besondern Umständen abgesehen, fast ausschließlich mit den viel wertvolleren Nutzholzlern. Entsprechend verhalten sich die Staaten in der Verwendungsweise der beschafften Holzmassen sehr verschieden. Wo reichliche Eindeckung aus eigenen Beständen statifindet, da geht viel Holz zu Brennwecken drauf, wogegen Länder, die stark auf Auslandbezüge angewiesen sind, Holzbrand kaum noch kennen. So verwendet England, das gegen neun Zehntel seines Holzbedarfs von außen heranziehen muß, nur noch eine Quote von 3,6 % seines Holzkonsums zu Feuerungszwecken; die übrigen 96,4 % stellen Nutzholz dar (Bau- und Grubenholz, Schwellen und Telegraphenstangen, Material für Herstellung von Hausrat, Geräten usw.). In der Schweiz mit ihren teuren Kohlenpreisen hält sich beides die Wage, mit je 50 %, ähnlich wie in Schweden, was für den relativ bedeutenden Walddrehtum beider Länder spricht. In den meisten übrigen westeuropäischen Staaten überwiegt die Nutzung als Baustoff und Werkholz diejenige

von Brennholz durchweg ganz bedeutend: in Deutschland stellt sie sich genau wie zwei zu eins; nur Frankreich macht eine Ausnahme, indem es 61 % seines Holzbedarfs verfeuert. Dagegen liegt die Quote des Brennholzes bei den tropischen Ländern China, Indien und Afrika zwischen 85 und 89 %.

Untersuchen wir die vorhandenen Möglichkeiten zur dauernden Beschaffung der vom Welthandel benötigten Holzmassen, so wäre es irreführend, wollte man einfach die Waldflächen zugrunde legen. Es sind hierbei drei Umstände zu berücksichtigen. Nämlich, abgesehen von der Verkehrslage der Waldungen, einmal die Arten der Holzbestände (Sorten); ferner die Verschiedenheit der Nachfrage nach bestimmten Hölzern, und endlich drittens der jeweilige Stand der Forstkultur. Hinsichtlich des letzten Punktes ist zu beachten, daß je nach der Waldwirtschaft sich ungemein große Abweichungen im Holzzuwachs ergeben. In Urwäldern ist dieser gleich Null, indem Abgang und Nachwuchs sich kompensieren, ein Zuwachs daher nicht vorliegt. Vom Zuwachs aber hängt die Höhe der möglichen Dauernutzung ab. Was in dieser Beziehung eine hochentwickelte Forstkultur zu leisten vermag, geht daraus hervor, daß Europa, auf das nur 10,3 % des Weltareals an Wald entfällt, 55 % der Holzträge erzeugt, dank einem Jahreszuwachs von 600 Mill. m³, bei einer Gesamtholzproduktion der Erde von 1100 Mill. m³. Im Durchschnitt beträgt der in den europäischen Forsten erzielte Zuwachs 2 Raummeter je Hektar, in vielen Ländern sogar ein Mehrfaches davon, während für Amerika und Asien nur mit einem Achtel davon, d. h. ein Viertel Raummeter zu rechnen ist. Dort, wo von Menschenhand Raubbau getrieben wird, sinkt diese Zahl sogar weit unter Null. So schlägt Nordamerika jährlich gegen 800 Mill. m³ Holz ein, während ihm in seinen Waldungen nur 130 Mill. m³ zuwachsen. Der größte Waldverwüster sind heute die Vereinigten Staaten, auf deren Forstbilanz jährlich allein ein Minus von 560 Mill. m³ entfällt! (680 Mill. m³ Einschlag gegen 120 Mill. m³ Zuwachs).

Die Größe der bewaldeten Oberfläche allein ist ferner nicht maßgebend für Deckung des Weltbedarfs an Holz auch aus dem Grunde, weil nicht alle Holzsorten die gleiche Bedeutung für den Handelsumsatz haben. Wir haben schon, daß Brennholz außer Betracht bleibt. Aber auch unter den Nutzholzlern bestehen mancherlei Unterschiede. Das Hauptkontingent, nämlich vier Fünftel der international umgesetzten Holzmassen, entfällt auf Nadelholzlern. Von den restlichen 20 % stellen die Hartholzarten der gemäßigten Zone allein 18 % und nur 2 % sind Harthölzer, die den Tropen entstammen. Die Waldbestände, aus denen der Handel schöpfen kann, weisen nach diesen Kategorien eine ganz abweichende Verteilung auf. Nadelwald gibt es nämlich 33 % der Gesamtwaldfläche der Welt, während der Weltholzhandel für 80 % seines Umschlages Koniferenholzlern benötigt. Die Tropen behelmaten dagegen zwar 50 % aller Waldbestände; an tropischen Harthölzlern hat jedoch der Handel bloß 2 % umzusetzen. Es liegen demnach für diese beiden Holzarten sehr verschiedene Deckungsverhältnisse vor. Für die dritte Gruppe, diejenige der nichttropischen Harthölzer, besteht ein ziemliches Übereinstimmen des Welthandelsvolumens (18 %) mit dem Anteil an den Waldbeständen der Welt, nämlich 17 %.

Nach diesen Erörterungen wird es klar, daß vom Standpunkt derjenigen Staaten, die zur Deckung ihres Holzbedarfs auf die Beschaffung durch den Welthandel angewiesen sind, nicht sowohl die Waldbestände überhaupt, als in erster Linie die vorhandenen Nadelholzlreserven maßgebend erscheinen. Wie sehr hierbei die riesigen Reserven der tropischen Wälder an Bedeu-

Gegründet 1866

Teleph. S. 57.63

Telegr.: Ledergut



Leder-Riemen

Balata-Riemen

Teohn.-Leder

4242

lung zurücktreten, zeigt folgende Zusammenstellung. Die Erdteile enthalten

	in % der Weltvorräte an Waldungen überhaupt	an Nadelwäldungen
Europa	10,3	22
Asien	28	33
Nordamerika	19,3	40
Südamerika	28	4
Afrika	10,6	1
Australien	3,8	1

Zwei wichtige Tatsachen erhellen aus dieser Aufstellung: Europa und Nordamerika, die Gebiete des Nieskonsums an Holz, schneiden ungeachtet ihrer relativ wenig umfangreichen Waldflächen bezüglich der Belieferung mit Nadelholz aus eigener Erzeugung gar nicht so schlecht ab, da ihr Anteil an den Weltbeständen von Nadelwald doppelt so groß ist, als am Waldwuchs überhaupt. Zusammen umfassen sie 62% der Weltvorräte davon. Zumeist schrumpfen die gewaltigen Waldbestände der tropischen Erdteile Südamerika und Australien in ihrer Wichtigkeit für die derzeitige Holzversorgung der Welt auf ein höchst bescheidenes Maß zusammen.

Der Ausblick für die zukünftige Entwicklungsrichtung der Weltversorgung mit Holz geht dahin, daß die meisten Kulturstaaten, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten und Rußlands, untereinander eine Gruppe gegenseitigen Austausch für die großen Verbrauchsmassen von Holz bilden; von Übersee werden im wesentlichen nur die teureren Luxusholzer bezogen. Außerhalb dieser sich nahezu selbstgenügenden Ländergruppen stehen sich als Gegensätze einerseits Rußland, das mit seinen unermesslichen, überwiegend aus Nadelholzern bestehenden und größtenteils noch gänzlich unberührten Wäldern eine ungeheure Zukunftsreserve bildet, und die Union gegenüber. Diese geht trotz ihren reichen Beständen mit raschen Schritten ihrer Entwaldung entgegen, wenn nicht in letzter Stunde der Waldverwüstung Einhalt geboten und eine pflegliche Forstwirtschaft eingeführt wird. Diese beiden Länder enthalten das große Plus und das große Minus der Weltversorgung mit Holz auf weite Zukunft hinaus.

Da heute bei einem Gesamtzuwachs von 1100 Mill. m³ rund 1600 Mill. m³ den Wäldern entnommen werden, so nehmen die verfügbaren Bestände zusehends ab, und zwar um etwa eine halbe Milliarde Kubikmeter jährlich. Aus dieser Sachlage ist man zu folgern berechtigt, daß die Wälder in günstiger Verkehrslage, also in erster Linie diejenigen der hochindustriellen Staaten, an Wert langsam aber unaufhaltsam steigen müssen. Sicher ein Grund zu schonender Behandlung und rechtzeitiger Förderung der Forstwirtschaft auch in unserem, so zentral gelegenen Helmatlande. (Dr. E. J. in „N. Z. Z.“)

Gedanken zur Schweizerwoche.

(Eingefandt.)

Man kann nicht behaupten, daß wir Schweizer ungerne Feste feiern. Es gibt Leute, die sogar ohne weiteres den Superlativ vom schweizerischen Festland in den Mund nehmen, sobald nur von diesen Dingen die Rede ist. Mit Recht oder Unrecht, wollen wir nicht untersuchen. Wahr-

scheinlich hat Meister Gottfried auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen: „Drei Ellen gute Bannerselbe, ein Häuflein Volkes, ehrenwert, mit klarem Aug', im Sonntagskleide ist alles, was mein Herz begehrt“. Wohlgerne: ehrenwert soll das Volk sein, das sich mit gutem Gewissen Feste gönnen darf, arbeitsam, ehrbar. Und mit klarem Auge soll es seine Feste feiern, als Erholung vom Werken und Schaffen, nicht als zerlegenden Blaumontag ohne Ende.

Auf das „Fest der nationalen Arbeit“, wie die „Schweizerwoche“ etwa genannt wird, hat Gottfried Keller noch keinen Festspruch dichten können, sonst hätte er es sicher herzhast getan. Nur die Bannerselbe und das Sonntagskleid hätte er weglassen müssen, denn ein Fest der Arbeit verträgt sich besser mit dem schlichten Werktag, und für die Bannerselbe ist in andern Wochen Verwendung genug.

Seit zwölf Jahren unternimmt es der Schweizerwoche-Verband, jeden Herbst eine Art Heerschau der Erzeugnisse einheimischen Schaffens durchzuführen. Über Zweck und Nutzen dieser regelmäßigen Landesausstellung hat man sicher schon im hintersten Bergweller gehört. Weniger geläufig ist uns immer noch, und immer wieder, die Bewirkung des Schweizerwoche-Gedankens, die praktische Anwendung seiner Postulate auf das alltägliche Denken und Handeln im Wirtschaftsleben, in der Haushaltung, im Geschäft, in der Schule. Sonst brauchen wir nicht mehr extra zwei Wochen des Jahres, um uns in Erinnerung zu rufen, daß wir während der übrigen fünfzig auch als Schweizer denken und handeln sollen.

Um die Zeit der diesjährigen Schweizerwoche steht unsere Wirtschaft im allgemeinen im Zeichen einer günstigen Entwicklung. Es gibt aber bekanntlich in der Konjunktur keine Konstante, sondern man spricht beziehungsweise von Hochkonjunktur, aber auch von Krisen und von Sturmzeichen. An solchen fehlt es auch heute keineswegs. Wir erinnern an die Hochschulzollendengen auf dem Kontinent wie besonders auch in Amerika. Wir wollen auf die chauvinistische Einstellung mancher Völker mit ihrer wirtschaftspolitischen Auswirkung nur hindeuten. Schon dies sind Gründe genug, um dem wirtschaftlichen Pazifismus die Stärkung und Gesundung des eigenen Organismus nicht hintanzustellen. Unbekümmert um das Auf und Ab der Konjunktur, unbekümmert um die Schwankungen der allgemeinen Geschäftslage will die Schweizerwoche diejenigen Faktoren hervorheben, die wir als einzige Konstante im Wirtschaftskampf und als kostbare Güter bewahren müssen: Gute Schweizerart im Sinne der Arbeitsamkeit, der Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit, gute Schweizerart im Sinne der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, im Sinne einer gesunden, praktischen Volksolidarität.

Solcher Schweizer Art wird auch stetsfort gute Schweizer Arbeit entspringen. Für das Hochhalten beider wirbt das Schweizerwoche-Blatt, das schmuck und schlicht in Tausenden und Abertausenden von Schaufenstern steht. Es darf füglich auf marktschreierische Aufmachung verzichten. Die Schweizerwoche hat in den verfloßenen zwölf Jahren Wurzel geschlagen im Volksbewußtsein, und kein Einsichtiger kann sich ihren Postulaten entziehen. Möge sie in allen Ständen und Schichten die Achtung vor der Arbeit des Mitbürgers aufs neue